

Beilage VI : Organisation des Zeichnenunterrichts

Autor(en): **Uttinger, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **37 (1870)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Organisation des Zeichnenunterrichts

von

Herrn S. Unger, Sekundarlehrer.

Bekanntlich theilen sich die Unterrichtsfächer der Volksschulen in zwei Gruppen, die formellen und die materiellen, auch wohl die elementaren und realistischen Fächer genannt. Erstere bezwecken die Entwicklung und Ausbildung der Geistes- und Körperkräfte, also das Können, diese die Ausfüllung der durch jene geschaffenen Form mit fruchtbringenden Ideen und nützlichen Kenntnissen. Wir Alle sind jetzt darin einig, daß diese beiden Formen des Unterrichts der Zeit nach nicht getrennt werden dürfen, sondern durch alle Stufen der Volksschule neben einander herlaufen müssen. Dem war nicht immer so. Jedermann weiß, daß die sog. alte Schule nur den Formalunterricht pflegte, und es trotz der rein mechanischen Weise desselben in einzelnen Gebieten zu ansehnlichen Resultaten brachte. Wir wissen wenigstens vom Hörensagen, welchen Werth man auf das Schreiben legte. Der Knabe, welcher seine Schriftzüge am schönsten malen konnte, war zum Pfarrer geboren und wenn ihm die Verhältnisse es nicht gestatteten, zu diesem Ideal menschlicher Größe aufzusteigen, so mußte er doch wenigstens zu seinem „Schulmeister in die Lehr.“ — Wenn man also auf Schreiben, Lesen, Rechnen, Singen, großes Gewicht legte, so könnte man sich wundern, warum das Zeichnen, das doch auch ein formelles Fach ist, durchaus verpönt war, in dem Maße, daß der Knabe, der es sich einfallen ließ, nach beendigter Aufgabe ein „Männli“ auf seine Tafel zu zeichnen, als Hauptsünder bestraft wurde.

Aber auch in der neuen Schule stoßen wir auf eine ähnliche Unbegreiflichkeit. Dieselbe hat nämlich den Gesangunterricht auf eine hohe Stufe der Vervollkommnung erhoben, dank dem Eifer unserer Gesangsväter und ihrer willigen Zöglinge, der Lehrer. Der ganze Unterricht ist genau methodisirt, und es braucht nur eine fleißige Durchführung des Planes, um zu den erfreulichsten Resultaten zu gelangen. Und diese Bemühungen finden ein Echo überall, daheim in der Familie, auf der Straße, in Vereinen, überall Sang und Klang. Aber das Zeichnen?

Ist der Gesang das erklärte Lieblingskind, so ist das Zeichnen das Stiefkind in Schule und Haus. Allerdings bietet das Zeichnen den Nachtheil, daß es einiges Material, Bleistift und Papier, oder Tafel und Griffel erfordert; ferner daß die Wirkung auf Andere nicht so unmittelbar und auffällig ist, wie beim Singen; dafür aber hat es Vieles vor diesem voraus. Nicht nur sind jedem Menschen die Werkzeuge zum Zeichnen, Auge und Hand, eben so gut angeboren, wie Mund und Kehlkopf, die Werkzeuge zum Singen; sondern es ist eine ausgemachte Sache, daß nicht Jeder zum Singen geboren ist. Wohl aber kann Jeder Zeichnen lernen; denn das Zusammensetzen von geraden und krummen Linien ist beim Zeichnen nicht schwerer, als beim Schreiben; und es ist noch Niemand eingefallen zu behaupten, er könne nicht schreiben lernen; im Gegentheil wissen wir, daß es einer rationellen Schreibmethode möglich ist, Jedermann eine deutliche, fließende, ja schöne Handschrift beizubringen. Dazu kommt noch, daß der Nutzen des Singens nur in seiner ästhetischen und, wenn man will, moralischen Einwirkung auf den Menschen liegt, während das Zeichnen diesen Vortheil nicht minder in sich schließt, und daneben noch von großer praktischer Wirksamkeit ist. Ohne die Wichtigkeit des Gesangunterrichtes deshalb unterschätzen zu wollen, bin ich der Ansicht, daß dem Zeichnen, um seiner doppelten Nützlichkeit willen, der Vorrang vor dem Singen gebührt; und daß also die Berücksichtigung, die diese beiden Fächer zur Zeit in der Volksschule genießen, nicht im Verhältniß zu ihrer Wichtigkeit steht.

Es sei mir gestattet, die Beantwortung folgender zwei Fragen zu versuchen:

- 1) Welches war das Ziel und die Methode des bisherigen Zeichnenunterrichts?
- 2) Welches sind die Ziele und die Mittel des anzustrebenden Zeichnenunterrichts?

Das Zeichnen wurde als eine angenehme Erholung betrachtet, die nebenbei auch von Nutzen sei. Nun ist aber die Erholung immer Selbstzweck, und wo Etwas in diesem Sinne betrieben wird, da ist es mit dem Nutzen nicht weit her. Auch liegt es im Wesen der Erholung, daß sie keiner Methode bedarf, diese sogar verschmäht, denn wenn wir uns erholen wollen, so geschieht dieß eben dadurch, daß wir uns einmal aller Methode und Gründlichkeit entschlagen. Ganz in diesem Sinne zeichnet man den kleinen Schülern sofort kleine Bilder an die Wandtafel, und gestattet es, daß sie dieselben mit dem Lineal nachzeichnen, wüßt oder schön, groß oder klein, wie's der Zufall mit sich bringt. Später hängt man ihnen Wandtafeln mit eben solchen Bildchen vor.

Es ist selbstverständlich, daß sich bald ein großer Unterschied in der Kunstfertigkeit der Schüler zeigen wird, der es nach Kurzem unmöglich macht, die Schüler gemeinschaftlich zu bethätigen, — man wird ihnen also Vorlagen geben, wobei man so gut wie möglich die individuelle Befähigung berücksichtigt. Diese Vorlagen enthalten wieder Bildchen, und zwar Gegenstände, Thier- und Menschenköpfe, Blumen, Landschaftchen. Dem jungen Künstler verleidet bald das Umrisszeichnen, er will schattirte Zeichnungen, und hat keine Ruhe, bis er sich durch alle diese Gebiete hindurch getummelt hat. Wenn es irgendwie gestattet ist, muß die Farbensachtel noch herbei, um die Figur, je bunter, je besser, zu bemalen. Mit den Umrissen nimmt er's nicht genau, sie sind ja die Nebensache, und um ja recht bald damit fertig zu sein, werden alle erlaubten und verbotenen Hülfsmittel herbeigezogen: Lineal, Zirkel, Durchstechnadel, Löschpapier, ja sogar in unbewachten Stunden die Fensterscheibe. — In der Sekundarschule folgt Fortsetzung, nur werden hier die Figuren auf schöneres Papier, und im Ganzen reinlicher und präziser ausgeführt. — An den Examentagen sehen wir an Wänden und auf Tischen eine kleine Kunstausstellung prangen, und der Nichtkundige erstaunt ob der Sauberkeit der Zeichnungen.

Sehen wir aber die Produkte genauer durch und suchen wir nach deren Verfassern, so finden wir im Verhältniß zur Schülerzahl wenige Namen; und es ist das die nothwendige Konsequenz dieser Zeichnungsmethode, nämlich: einige Wenige, besonders Begabte, bringen es zu einer gewissen Handfertigkeit (das ist aber auch Alles), und das Gros der jungen Armee hat von den vielen Zeichnungsstunden Nichts profitirt.

Wie steht es aber mit jenen Besten, wenn sie die Schule verlassen haben? Die erwachsenen Söhne und Töchter treten in Gesangsvereine ein, und bilden ihre Singfertigkeit weiter aus. Das Leben zwingt sie, ihre Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen zu gebrauchen; es würde sie auch veranlassen, die Fertigkeit im Zeichnen zu brauchen, wenn sie welche besäßen. Nun bemerkt der angehende Landwirth erst, daß er nicht gelernt hat, ein Rißchen zu machen für Haus oder Garten, einen Gegenstand zu zeichnen, wie er ihn von einem Handwerker erhalten möchte; der Handwerker steht in der Fremde auf Ausstellungen u., Dinge, die er daheim auch ausführen möchte, wenn er nur im Stand wäre, mit der Hand dem Gedächtniß zu Hülfe zu kommen; die Tochter hätte vielleicht Ideen genug, zu ihren Arbeiten selbständige Plänchen zu entwerfen, wenn nur die Hand nicht den Gehorsam versagte; der Jüngling, der sich den Wissenschaften widmet, und nicht musikalisch ist, würde sich vielleicht gerne mit Zeichnen eine angenehme Nebenbeschäftigung verschaffen, wenn

er nur gelernt hätte, wenigstens einfache Gegenstände der Natur selbstständig nachzubilden: Alle zusammen finden, daß sie, bei Licht besehen, kaum im Stande sind, eine längere gerade Linie von Hand zu ziehen. Kein Wunder, daß sie auf das Zeichnen, d. h. das Kopiren von Vorlagen, als auf eine kindische Beschäftigung zurücksehen, und daß es Keinem einfällt, den Zeichenstift je wieder zur Hand zu nehmen.

Ich habe im Vorigen die Konsequenzen der bestehenden Zeichnungsmethode auseinandergesetzt; es wäre unrecht, nicht anzuführen, daß die Lehrer des Kantons Zürich den Mißstand in diesem Fache längst gefühlt haben, und sich nach Kräften, wenn auch mit verschiedenem Erfolg, bemühen, auf die richtige Bahn zu gelangen. — Um aber eine gründliche Heilung herbeizuführen, genügt es nicht, daß man an der Methode, die man für unrichtig erkennt, ausbessert, sondern man muß sie über Bord werfen, und eine solche annehmen, die zu einem bestimmten Ziele führt.

Nach meiner Ansicht ist nun das Ziel des Zeichnenunterrichts in den Volksschulen, zu welchen ich auch die Fortbildungsschulen zähle, folgendes:

- 1) Der Schüler soll in das Verständniß der schönen Formen eingeführt werden; es ist also auf theoretisch-praktischem Wege darnach zu streben, daß ihm die Begriffe Symmetrie, Ebenmaß, Verhältniß, Einfachheit, Ueberladung u. s. w. zum vollen Bewußtsein kommen.
- 2) Auge und Hand sind so zu üben, daß er die einfachern unter diesen Formen mit den gewöhnlichen Mitteln des Zeichnens, Griffel, Stift, Feder darstellen kann.
- 3) Ziel der Sekundar- und Fortbildungsschulen: Der Schüler ist dahin zu bringen, daß er einfache Gegenstände seiner Umgebung oder seines Berufskreises — je nach Umständen auf perspektivischem Wege oder durch Grund- und Aufsriß selbstständig nachbilden kann; was von selbst in sich schließt, daß der Intelligente dann im Stande sein wird, ähnliche Formen aus sich selbst zu produziren.

Zur nähern Begründung dieses Zieles erlaube mir ein paar allgemeine Bemerkungen über das Wesen des Zeichnens. Dasselbe stellt Formen im Bilde dar, die der Natur oder der Idee entnommen sind. Der Zweck dieser Darstellung ist entweder ein äußerer oder ein innerer: Entweder hat man die praktische Nützlichkeit im Auge, oder man will schöne Formen um ihrer selbst willen gestalten. Das Eine schließt jedoch das Andere nicht aus. So kann z. B. auch ein Plan oder ein Riß sauber ausgefertigt sein, und dadurch den Schönheitsfönn befriedigen.

Die beiden Ziele darf man daher nie aus dem Auge verlieren. Es scheint mir nun, daß die zwei Richtungen, die wir bei den Unterrichtsfächern im Ganzen unterscheiden, die formelle und die materielle, auch auf dem speziellen Gebiete des Zeichnens beobachtet sein wollen. Wir hätten auch hier die mehr elementare Richtung, die auf Übung von Auge und Hand, und auf Weckung des Schönheitsfinnes überhaupt ausgeht, und die mehr realistische, die nach praktischen Resultaten trachtet.

Damit ist nicht gesagt, daß nicht die formelle Ausbildung hohe praktische Resultate an sich schon habe. Was für Genüsse werden nicht Dem zu Theil, dessen Auge geübt ist, der die Schönheit zu fassen vermag, die über die Gebilde der Kunst ausgegossen ist! Wandelt nicht derjenige wie ein Fremdling in seinem eigenen Hause umher, dessen Auge unempfindlich ist für die Schönheit in Natur und Kunst! Dadurch daß man dem Menschen das Reich der Formen und Farben erschließt, macht man ihn auf tausend Dinge aufmerksam, die er bis jetzt unbeachtet gelassen, und daraus erwächst ein großer sittlicher Gewinn: Der Mensch stellt sich in ein ganz anderes Verhältniß zur Sinnenwelt; er steht ein, daß man dieselbe noch in anderer, edlerer Weise genießen kann, als bloß mit den Werkzeugen der Sinnlichkeit.

Eine andere Bedeutung des Zeichnens als eines formellen Faches liegt in seiner Eigenschaft als Kommunikationsmittel. Schrift und Sprache sind zwar die gewöhnlichsten Mittel zum Austausch der Ideen. Aber sehr oft wirkt eine kleine Zeichnung, eine Skizze mehr, als eine lange Erklärung. Das weiß jeder Lehrer, der Geometrie, Geographie, Physik u. zu erteilen hat, daß in vielen Fällen das Zeichnen direkter zum Verständniß führt, als das Wort. — Das Zeichnen ist also eine Sprache mehr, ein neues, leichtes Alphabet, das von allen Völkern verstanden wird, und das nicht, wie andere Alphabete, im Lauf der Zeit aus der Mode kommt.

Indem ich nun auf den Gang eingehe, welcher zur Erreichung dieses Zieles führt, stimme ich in allen wesentlichen Punkten mit dem Herrn Proponenten überein. Namentlich bin ich sehr einverstanden, daß er für die Primarschule von allem Gebrauch der Einzelvorlagen abgesehen hat, und dafür auf allen Stufen Klassenunterricht vorschlägt. Ohne das Zeichnen nach Vorlagen von allen Stufen ganz ausschließen zu wollen, glaube ich, daß letztere zum großen Theil Schuld sind an dem geringen Erfolg, den dieses Fach bis jetzt gehabt hat. Die Vorlagen haben nämlich ihre sehr bequeme Seite: Einmal muß man sich mit denselben nicht lange über den Gang quälen, da jedes Vorlagewerk doch in einer gewissen methodischen

Aufeinanderfolge bearbeitet ist; sodann kann, wie behauptet wird, mit Vorlagen jeder Schüler trefflich nach seinen individuellen Anlagen beschäftigt werden; ferner sind sie dem Lehrer erwünscht, da er durch dieselben Zeit erspart, und des Vorzeichnens an der Tafel enthoben wird, worin überdies der Eine und Andere die nöthige Fertigkeit bei sich selbst vermisst. Trotzdem käme man vielleicht bald darauf, diese Methode aufzugeben, wenn die Schüler nicht Freude bezeugten an dieser bequemen Art des Kopirens, durch welches sie fast mühelos in den Stand gesetzt sind, mehr oder minder gelungene „Helgen“ zu Stande zu bringen. Wenn man aber hintendrein zu einer bessern Zeichenmethode zurückkehren will, so zeigen die jungen Zeichner Abneigung gegen die elementaren Übungen, denen man sie unterwirft; sie mögen nicht recht dahinter, längere gerade und ordentliche geschwungene Linien zur Herstellung einer Base oder eines einfachen Ornamentes von freier Hand zu ziehen, sie, die ja schon ganze Landschaftchen, Köpfe von Hunden und Pferden, ja wohl gar ganze Feldherrn und Potentaten gezeichnet haben. — „Das Bildchenmachen“, sagt Schreiber, „wirkt in den Klassen wie eine endemische Sucht, welche bei den meisten Schülern eine unheilbare Schwäche zurückläßt.“ Das jahrelange Zeichnen nach Vorlagen ist für Den, der später in den Fall kommt, nach der Natur zu zeichnen, geradezu ein Hinderniß; denn er hat nicht gelernt, perspektivisch zu sehen, in die Ferne zu sehen, das Verhältniß der Linien und ihre Richtung zu beurtheilen, die richtige Verjüngung zu treffen; das Alles hat bisher die Vorlage für ihn gethan, und mit Unwillen steht er, daß er, dessen Hand schon kleine Kunstwerke in Kopie zu Stande gebracht hatte, nun wieder von vorn anfangen muß.

Das sind die unausweichlichen Folgen des einseitigen Vorlagenzeichnens. Hiemit soll indeß die Berechtigung des Letztern für gewisse Stufen, von denen später die Rede sein wird, nicht geläugnet werden. Die Aufgabe der Primarschule jedoch, die einfach Übung des Auges und der Hand und Gewöhnung an schöne Formen verlangt, schließt den Gebrauch der Einzelvorlagen ganz aus, und wird einzig erreicht durch das Vorzeichnen des Lehrers an die Tafel, oder wenigstens, wo die Verhältnisse dies nicht gestatten, durch gemeinschaftliche, in großem Maßstabe ausgeführte Klassenvorlagen (Tabellen), die vom Lehrer immer vorerst zu erklären, und dann von den Schülern in kleinerem, gegebenem Maßstabe nachzuzeichnen sind. Zirkel und Lineal sollen nicht gebraucht werden, mit Ausnahme etwa zur Herstellung des Nezes. Gestattet man die Anwendung dieser Hilfsmittel, so wird es der Schüler nie zur Sicherheit im Gebrauch von Auge und Hand bringen. Ein Theil der Vorlagen

soll so eingerichtet sein, daß Spielraum bleibt für das Nachdenken des Schülers; so soll z. B. bei symmetrischen Figuren nur die eine Hälfte, oder bei rosettenförmigen Figuren nur ein Viertel gegeben, vom Schüler aber die ganze Figur verlangt werden. Ebenso kann bei mosaikartigen Zeichnungen die Phantasie und Produktionskraft der Schüler auf die mannigfaltigste Weise angeregt werden.

Proponent schlägt für die Primarschule das Netzzeichnen vor. Dieses letztere hat den doppelten Zweck, den Schüler an strenges Maßhalten zu gewöhnen und ihm das Zeichnen der geraden und krummen Linien zu erleichtern. In jenem erblicke ich die große Zweckmäßigkeit des Netzzeichnens, in diesem aber das Gebot, dasselbe nicht konsequent durchzuführen, sondern dessen Gebrauch zweckmäßig zu beschränken. Die Gewöhnung des Auges an das Maß ist ein so wichtiger Theil des Zeichnensunterrichtes, daß sie von Anfang an angestrebt werden muß. Ebenso ist es für den Anfänger nöthig, daß im Ziehen der Linien und Zusammenstellen derselben zu Figuren ihm, soll er etwas Ordentliches zu Stande bringen, eine Erleichterung gegeben werde. Diese kann am passendsten das quadratische Netz bieten. Wollte man dasselbe aber konsequent durchführen, so würde es zur Eselsbrücke und der Schüler würde nicht lernen, Auge und Hand selbstständig zu gebrauchen. Er sollte daher angehalten werden, von Zeit zu Zeit Figuren, die er schon mit dem Netz gezeichnet hat, frei, auch wohl aus dem Gedächtniß zu reproduzieren.

Proponent setzt als Aufgabe für die dritte Elementarklasse, auf die Tafel die nämlichen Figuren frei zu zeichnen, die bisher mit Netz ausgeführt wurden. Lehrer an Schulen mit wenigen Klassen würden vielleicht folgendes Verfahren vorziehen: Die geradlinigen Figuren, die für diese Stufe passen, werden von dem Lehrer auf Papier durchgestochen, und die Punkte nach der Vorzeichnung an der Tafel von den Schülern zur verlangten Figur verbunden. So würde dieser jetzt schon an den Gebrauch, von Papier und Bleistift gewöhnt, und zugleich, in freierer Weise als mit dem Netz, im Zeichnen von längern und kürzern geraden Linien geübt. Die so erfassten Formen können überdies zur Wiederholung von den Schülern frei auf die Tafel gezeichnet werden.

Was nun die drei obern Klassen der Primarschule anbetrifft, so glaube ich, entgegen der Ansicht des Herrn Proponenten, daß die krummen Linien nicht ohne Netz eingeübt werden können. Dagegen soll dieselbe krumme Linie so lange geübt werden, bis die Schüler sie frei annähernd richtig zeichnen können. Zu diesem Ziele scheint mir folgendes Verfahren zu führen: Das Netz für die betreffende Linie wird zunächst gezeichnet.

(Nicht alle krummen Figuren erfordern dasselbe Netz, z. B. die Ellipse ein anderes als der Kreis; darum würde ich den Schülern kein liniertes Papier geben, sondern sie die Netze selber zeichnen lassen.) Nachdem die krumme Linie ausgeführt ist, wird ein zweites Netz mit weniger Anhaltspunkten gemacht; hierauf ein drittes, und so fortgeföhren, bis die Linie frei und ordentlich gezogen wird. Dieses Verfahren baut überdieß für das spätere Ornamentzeichnen vor, indem es den Schüler daran gewöhnt, in jeder krummlinigen Figur ihre geometrische geradlinige Grundfigur zu erkennen.

Jeder Lehrer weiß, wie sehr, streng methodischem Gang unbeschadet, Abwechslung den Unterricht belebt und anziehend macht. Deshalb, und damit die Schüler von dem spätern Zeichnen nach der Natur nicht unvorbereitet überfallen werden, ist Folgendes anzurathen: Man lasse den Schüler von Zeit zu Zeit Ansichten von wirklichen Gegenständen zeichnen, die für die jeweilige Stufe passen, z. B. Thüren, Fenster, Vorderseite eines Ofens, eines Kastens, Spiegels; in obern Klassen Sims- und Gitterverzierungen u. dgl. Selbstverständlich sind nur Vorder- oder Seitenansichten zu zeichnen und keineswegs ganze Gegenstände. Nicht nur macht es dem Schüler Freude, seine Kunst an wirklichen Gegenständen auszuüben, sondern er gewöhnt sich, die Verhältnisse an Letztern mit eigenen Augen zu prüfen und gewinnt an Selbstständigkeit und Selbstvertrauen. — Ebenso kann der Lehrer einzelne Figuren, die hiefür passend sind, in größerem Maßstab in Karton ausschneiden, und sie statt der Vorzeichnung der Klasse vorlegen, z. B. Blattformen, Rosetten u. dgl. Damit wird ein ähnlicher Zweck erreicht wie der vorhin erwähnte: der Schüler gewöhnt sich an die Betrachtung der Formen unabhängig von der Zeichnungsfläche. Ueberdieß sind solche Figuren eine Art Basreliefs, an denen sich ganz leicht der Unterschied von Licht- und Schattenlinien erklären läßt.

Mit der Sekundarschule beginnt der Unterschied zwischen geometrischem und Freihandzeichnen; ersteres wird mit den Knaben allein fortgeführt; aber auch in letzterem müssen, wenigstens von der zweiten Klasse an, die beiden Geschlechter besonders berücksichtigt werden.

Proponent stellt als Aufgabe dieser Stufe das Naturzeichnen, welches er schon in der ersten Klasse beginnen will. Dem Schattiren gehen Belehrungen über Schattenlehre und die Wirkung direkten und indirekten Lichtes voraus. Ueber Einführung in die Kenntniß der perspektivischen Geseze hat er sich nicht geäußert. Ich zweifle aber, ob sich im Naturzeichnen irgend etwas Erkleckliches leisten lasse ohne diese Kenntnisse, und

glaube vielmehr, alles Bemühen ohne dieselben ist und bleibt bloßes Tappen. Ich erlaube mir daher für die Sekundarschule folgenden Gang vorzuschlagen:

Für die erste Klasse Fortsetzung der Uebungen der Primarschule, nämlich Zeichnen von Vasen und Ornamenten im Umriss nach Vorzeichnungen an der Wandtafel oder nach Tabellen. Es soll jedoch auch hier ein Fortschritt gemacht werden. Während nämlich dort die Schwierigkeit der Ausführung in der Aufeinanderfolge maßgebend war, soll hier die Methode in der Zusammenstellung von Verwandtem liegen. Man wird z. B. die verschiedenen ornamentalen Blattformen, die in Dekorationen zur Verwendung kommen, wie Eichenblatt, Epheu-, Reb-, Akanthusblatt, auf einander folgen lassen, und hiebei dem Schüler erklären, wie die Ornamentik ihre Formen der Natur entlehnt, dieselben aber für ihren Gebrauch stylisirt. So lassen sich noch viele Belehrungen einstreuen über den Unterschied der Stylarten u. s. w., die der Schüler gerne auffaßt, weil sie den Zeichnenunterricht beleben und erfrischen. Von großem Nutzen ist es sodann, wenn wenigstens ein Theil der Ornamente in großem Maßstabe ausgeführt wird, in gleicher Größe, wie sie der Techniker selbst ausführt. — Wir hätten also auch noch auf dieser Stufe Klassenunterricht. Der Umstand, daß die Einzelnen verschiedene Anlagen und Fertigkeiten zeigen, und daß sie ihre Aufgaben in sehr verschiedener Zeit fertig bringen, gestaltet sich geradezu zu einem Vortheil, indem man die Vorgerückten zur Selbstproduktion anhalten kann. Man läßt sie z. B. die Licht- und Schattenlinien bezeichnen, bei Reliefornamenten den Hintergrund schraffiren, bei Dessins andere Zusammenstellungen ausfindig machen, oder dieselben ergänzen, oder in einem andern Maßstabe ausführen.

In der zweiten Klasse handelt es sich darum, die Schüler mit der Technik und Bedeutung des Schattirens bekannt zu machen. Man wird ihnen also Vorlagen von schattirten Ornamenten geben, und ihnen durch Vorweisen von Modellen, die wo möglich mit einem Theil der Vorlagen übereinstimmen sollten, die Wirkung von Licht und Schatten erklären. Damit auch hier die Form nicht zu kurz komme, kann man die Umriffe in einem andern Maßstabe zeichnen lassen.

In der dritten Klasse folgt nun Erklärung der perspektivischen Gesetze, und hierauf Zeichnen von Körpern nach der Natur und nach Modellen. Gestatten Sie mir einige Bemerkungen über das perspektivische Zeichnen überhaupt. Ich habe schon mehrmals die Aeußerung gehört, daßselbe gehöre nicht in die Aufgabe der Volksschule, sondern habe nur

Werth für den Künstler. Die Schule habe nur Auge und Hand zu üben und den Schönheitsfönn zu entwickeln, so habe sie genug gethan. Es ist nun aber einleuchtend, welch' wesentliches Moment der Berechtigung des Zeichnenunterrichtes dahinfällt, wenn man ihm sein Endziel, seine praktische Verwerthung abspricht, nämlich die Anwendung des Gelernten auf das Zeichnen nach der Natur. Ich glaube, die Abneigung, die vielerorts gegen das perspektivische Zeichnen herrscht, rührt davon her, daß die meisten Lehrbücher über Perspektive die Sache zu schwer machen, indem sie, vom Grund- und Aufsriß ausgehend, die Gesetze derselben mathematisch ableiten. Sie erscheint jedoch ganz leicht und auch für Mädchen verständlich, wenn man nach dem Rath Ehrenbergs ganz auf dem Wege der Anschauung verfährt und bei den ersten Uebungen einen Negrahmen anwendet. So lassen sich an dem einzigen Beispiel einer Allee sämmtliche Grundgesetze der Perspektive erklären. Diesen Belehrungen müssen freilich hinreichende Uebungen im perspektivischen Sehen und Nachbilden zur Seite gehen.

Im Anschluß an den Proponenten habe ich von dem Zeichnungsstoff für Knaben das Zeichnen von Figuren, Thieren, Landschaften vollständig ausgeschlossen und nur das Ornament- und Körperzeichnen beibehalten. Ein Wort der Rechtfertigung mag hier am Blage sein entgegen dem allfälligen Einwurf: Soll denn überall das Nüzlichkeitsprinzip eindringen? Soll denn die Schule wieder ein Gebiet verlieren, wo das Schöne um seiner selbst willen gepflegt wird? Darauf bemerken wir: Das Gebiet der Ornamentik ist so reichhaltig, daß es Stoff genug liefert für die beschränkte Zeit, die für das Zeichnen verwendet werden kann; wollte man diese auf verschiedene Gebiete verwenden, so käme in keinem was Rechtes zu Stande. Kein Gebiet eignet sich so gut wie das Ornamentzeichnen dem Knaben sichern Blick und Handfertigkeit zu geben, ihm die Pforte des Formschönen zu eröffnen, ihm an der Stelle vager Gefühle sichere Blicke darin zu verschaffen. Kein anderer Stoff des Zeichnens kann endlich, wie dieser, den in's Weite schweifenden und nach Zerstreung haschenden Sinn des Knaben bannen, wie die strengen und eben in ihrer Gesetzmäßigkeit schönen Formen der Ornamentik.

Betreffend das geometrische Zeichnen habe ich zu den Vorschlägen des Proponenten nur noch Folgendes hinzuzufügen:

1. Das Planzeichnen füllt nicht den ganzen zweiten Kurs aus; die übrige Zeit soll verwendet werden zur Fortsetzung und praktischen Anwendung des im ersten Kurs Gelernten, z. B. zum Zeichnen von Gesimsen, Fensterfüllungen, Radkonstruktionen u. dgl.; oder

zum Beginn des projektiven Zeichnens, welches ganz leicht auf dieser Stufe schon begonnen werden kann, wenn man es auf dem Anschauungsweg behandelt; es ist zugleich eine treffliche Vorbereitung für den Unterricht in der Stereometrie.

2. Der Unterricht im projektiven Zeichnen soll in der dritten Klasse des praktischen Abschlusses nicht entbehren. Gegen Ende des Kurses müssen eine Anzahl einfacher Körper, Modelle, physikalische Apparate, von den Schülern selbst ausgemessen, und nach Grund- und Aufriß gezeichnet werden.
3. Das bloße Kopiren von Vorlagen soll aufhören.

Wesentlich verschieden ist der Unterricht für die Mädchen auf dieser Stufe. Ein praktisches Ziel liegt hier nicht so nahe, weshalb der Gang ein freierer sein kann und die individuellen Anlagen ungehindert berücksichtigt werden dürfen. Wir schlagen folgenden Gang vor: Die erste Klasse wird mit Umrisszeichnen von Blattformen nach der Natur, Vorzeichnung auf die Tafel und Vorlagen beschäftigt. In der zweiten Klasse folgen schattirte Blumenzeichnungen nach Vorlagen. Figuren, Thiere können hier, weil in den feinen weiblichen Arbeiten auch zur Verwendung kommend, gezeichnet werden, zuerst im Umriss, dann nach schattirten Vorlagen, wobei aber Belehrungen über den Bau und die Verhältnisse der Theile, den Ausdruck u. s. w. zur Seite gehen, damit auch hier das Zeichnen nicht zum bloßen Kopiren herabfinke. Die dritte Klasse soll ebenfalls in die Regeln der Perspektive eingeführt werden zur Ermöglichung des Zeichnens von Blumen, Zweigen, Früchten, sowie landschaftlichen Gegenständen nach der Natur. Sodann kann je nach den individuellen Anlagen das Figurenzeichnen fortgesetzt oder Versuche im Gebrauch der Pastellstifte und Farben gemacht werden.

Der Proponent hat auch für die Ergänzungsschule Unterricht im Zeichnen in Aussicht genommen. Im Fall es dem kommenden Schulgesetz gelingt, genügende Zeit aufzutreiben, so verdient es gewiß auch die Berücksichtigung dieser Stufe. Wenn nicht, so sollten die Fortbildungsschulen sich schon den Knaben von 12 Jahren an öffnen, damit Zeit genug vorhanden ist für eine gründliche Vorbereitung zum technischen Zeichnen. Das Linearzeichnen in Handwerkschulen unterscheidet sich wesentlich von dem der Sekundarschulen. In diesen ist die Geometrie ein Hauptfach und eine tüchtige Stütze für das Zeichnen, so daß letzteres ausführlicher betrieben werden kann. In Fortbildungsschulen dagegen handelt es sich, bald möglichst zu praktischen Resultaten zu gelangen. Im Bewußtsein hievon werden die einleitenden Partien, geometrisches und projektives Zeichnen

außerordentlich knapp bedacht, vielorts wohl gar nach den ersten Uebungen in der Handhabung der mathematischen Instrumente zum technischen Zeichnen übergegangen, das nun selbstverständlich in nichts anderem besteht, als im Kopieren von Vorlagen. Gewiß aber ist es Schade um die schöne Zeit, die verschwendet wird mit dem geist- und verständnißlosen Abzirkeln der Linien und dem zeitraubenden Bemalen der Zeichnungen; denn praktischen Nutzen haben diese Künsteleien keinen. Darum scheint es besser, den Eintritt in Handwerkschulen in einem frühern Alter, als bisher, zu gestatten und dabei folgende Grundsätze zu beobachten:

1. Die Schüler werden nicht nach dem Alter, sondern nach Kenntnissen in Klassen eingetheilt.
2. Dem Unterricht im technischen Zeichnen gehen zwei Kurse im geometrischen und im projektiven Zeichnen voraus. Kein Schüler wird zu jenem zugelassen, der sich nicht über gehörige Kenntnisse in diesen ausweist.
3. Der Unterricht in den zwei ersten Klassen wird klassenweise erteilt; vom dritten Kurs an ist er ein individueller oder gruppenweiser.
4. Vorlagen sind ausgeschlossen, oder sollen doch, statt Regel, wie sie jetzt sind, zur Ausnahme werden.

Dagegen soll jede Schule nach der Anschaffung einer möglichst reichhaltigen Sammlung von Modellen trachten. Von letztern haben die Schüler selber die Maße zu nehmen und unter Aufsicht des Lehrers die Risse nach der rechtwinkligen oder andern Projektionsarten zu zeichnen.

Wenn die Primar- und Sekundarschulen das Zeichnen in diesem Sinne betreiben, so wird es auch dem Seminar möglich sein, seine Leistungen in diesem Fache zu vermehren, und ich schließe mich der Hoffnung des Proponenten an, daß der Unterricht die Aufgabe des Lehrers scharf in's Auge fasse, und daß namentlich das technische, das perspektivische und das Modellzeichnen gehörig berücksichtigt werden. Im Prospekt der Lehramtsschule dürfte das Freihandzeichnen und das Modelliren auch seine Stelle beanspruchen.

Im Fernern schließe ich mich den Anträgen des Proponenten an, in welchen er wünscht:

1. Daß der Staat Anordnungen treffe behufs einer wohlfeilern Anschaffung von Modellen und Zeichnungslehrmitteln.
2. Daß eine Kommission zur Prüfung der vorhandenen Lehrmittel und zu neuen Vorschlägen niedergesetzt werde.

3. Daß die künftigen Zeichnungskurse auf die Ferien zu verlegen und so anzuordnen seien, daß sie für die Theilnehmer mit weniger Kosten verbunden sind als die bisherigen. Ob es indessen zweckmäßig ist, diese Kurse auf dem Lande abhalten zu lassen, und dabei Wanderprofessoren anzustellen, oder den Unterricht einzelnen Mitgliedern des Lehrerstandes zu übertragen, oder sie in Zürich abzuhalten und die Theilnehmer mit Tagelöhnern zu unterstützen, wie das bei den Turn- und Gesangkursen geschah — wage ich nicht zu entscheiden. —

Diesen Anträgen möchte ich noch den weitem hinzufügen, daß der hohe Erziehungsrath ersucht werde, auch Kurse im Freihandzeichnen und speziell im Modellzeichnen und Modelliren anzuordnen.

Die vermehrte Pflege des Zeichnens in der Schule läßt voraussetzen, daß dasselbe auch größere Berücksichtigung von Seite der Familie erfahre. Jetzt gehört es zum guten Ton in der Schweiz und in Deutschland, Klavierspielen zu können, und namentlich wird es keiner Tochter aus einer halbwegs „nobeln“ Familie geschenkt. Dabei wird meistens wenig Rücksicht genommen auf Lust und Begabung, und die edle Musik muß es sich gefallen lassen, von zahllosen Unberufenen maltraitirt zu werden. Wie sehr auch menschliche Ohren dabei leiden, weiß Jeder, der in der Nachbarschaft einer mit Töchtern wohl gesegneten Familie wohnt. In den Städten Frankreichs und Englands ist das weniger der Fall, dafür steht man viel mehr junge Leute sich dem Zeichnen und der Malerei zuwenden, und sie finden darin ein ebenso reines und reiches Vergnügen, als jene in der Musik. Das Zeichnen ist aber eine stille Kunst, der Zeichner ist Niemand zur Ueberlast, und schon deshalb wäre es zu wünschen, daß ihm mehr als bisher auch die Familie ihre Aufmerksamkeit schenkte.

Indem wir voraussetzen, daß das Zeichnen als Lieblingsfach hauptsächlich vom weiblichen Geschlecht gepflegt würde, kann uns nicht entgehen, daß es für einen Theil desselben von großer praktischer Wichtigkeit werden könnte. Ohne Zweifel würden Viele unter ihnen eine angenehme und lohnende Beschäftigung finden als Zeichenlehrerinnen und namentlich als praktische Zeichnerinnen in verschiedenen Gewerben, in welchen bis zur Stunde Männer bei Arbeiten bethätigt sind, die gewiß eine weibliche Hand nicht minder gut verrichten könnte.

Ueberdies sind die Abgeschmacktheiten der Mode, der, wie bekannt, besonders das weibliche Geschlecht huldigt, ein sprechender Beweis für den Mangel an Kunstsinne, und wahrscheinlich eine Folge davon. Es ist somit zu vermuthen, daß die Weckung und Hebung des letztern mit Erfolg

mitwirken würde bei der Bekämpfung einer Erscheinung, die als einer der Schäden unserer Zeit angesehen werden muß.

Eine würdige Pflege des Zeichnens hätte aber noch eine weit größere Tragweite. Sie würde in unserem nationalen Leben eine Seite entwickeln, die noch darniederliegt, den Sinn für Formenschönheit; derselbe Sinn, der im griechischen Leben eine so hohe Rolle spielte. Im Reiche der Töne sind wir wohl bewandert; es singt und klingt in allen Ecken unseres Vaterlandes und wer wollte die zivilisatorische Kraft dieser Kunst in Zweifel ziehen? Wer behaupten, daß unser Volksgesang nicht ein nationales Band sei, das schon sehr schöne Früchte getragen und unserem Land zur Stärke und Ehre gereicht? So wage ich auch den Schluß: wenn es uns gelänge, dem Reich der Form bei uns zu einer ähnlichen Geltung zu verhelfen, wie sie das Reich der Töne genießt, so läge darin ein großer Gewinn für unser nationales Leben, und wie jeder Fortschritt wäre auch dieser eine Garantie mehr für die glückliche Fortentwicklung und die Selbständigkeit unseres Vaterlandes.

Ein solches Ziel anzustreben, sind die Schule und ihre Lehrer in erster Linie berufen.
